

Gottesdienst zur Bibelwoche Sacharja

17.1.2016

Zur Einführung:

Sacharja kam aus einer Priesterfamilie. Er war Priester in dritter Generation trotz der Katastrophe des Volkes. Als Priester wurde er nicht erzogen für freie Fantasie, sondern, wie in den Priesterfamilien damals üblich:

- zur Darbringung der Opfer im Tempel;
- zur Bewahrung des ewigen Feuers im Tempel;
- zur Bewahrung der Lehre des Gesetzes als Ganzem, also der Thora mit ihren Geschichten und Geboten und ihren Verheißungen.

Dass aus solchen Priesterdynastien auch Propheten hervorgehen konnten, die quer zum Strom der Tradition sogar die Erwählung Israels und den Tempel in Frage stellen konnten, zeigt auch die Berufung Jeremias.

Bei Sacharja kommt noch eine besondere historische Konstellation hinzu: nämlich seine Erfahrung der spannungsreichen Übergangszeit zwischen dem babylonischen Exil vieler Judäer, ohne Tempel und ohne König, also seit 587 v.Chr. einerseits und dem Ende des Exils durch den persischen Großkönig, Kyros II. (548-529 v.Chr.) andererseits.

Sacharja war als junger Mann in der Aufbauphase des Tempels, der Ämter, der Stadt mit dabei. Es war die Zeit der „kleinen Anfänge“ wohl auch der gemischten Gefühle.

Die Lesung für heute ist aus der Fortschreibung seiner Werke, die etwa um 300 entstanden sein dürfte, entnommen. Diese Zeit ist davon geprägt, dass sich die Periode der Propheten dem Ende zuneigt. Die Botschaft ihrer Verkündigung liegt bereits schriftlich vor. Es ist nichts wesentlich Neues mehr zu erwarten.

Der Abschnitt beschreibt vorausblickend die Ereignisse am Ende der Zeiten, nach dem großen Völkersturm auf Jerusalem. Jahwe selbst

wird den Angriff auf seine heilige Stadt Jerusalem abwehren, über das Geschlecht Davids und die Einwohner Jerusalems seinen Geist ausgießen. Dieser Geist bewirkt eine tiefgreifende Umkehr und befähigt zu Mitleid - heute könnte man dabei eher an Humanität und Solidarität mit den Leidenden denken.

Sacharja 13, 7-9

7 Schwert, mach dich auf über meinen Hirten, über den Mann, der mir der nächste ist!, spricht der HERR Zebaoth. Schlage den Hirten, dass sich die Herde zerstreue; und ich will meine Hand wenden gegen die Kleinen.

8 Und es soll geschehen in dem ganzen Lande, spricht der HERR, dass zwei Teile darin ausgerottet werden sollen und untergehen, und nur der dritte Teil soll darin übrig bleiben.

9 Und ich will den dritten Teil durchs Feuer gehen lassen und läutern, wie man Silber läutert, und ihn prüfen, wie man Gold prüft. Die werden dann meinen Namen anrufen und ich will sie erhören. Ich will sagen: Es ist mein Volk; und sie werden sagen: HERR, mein Gott!

Predigt

Liebe Gemeinde,
unsere Sprüche des Propheten für heute sind geballte Ladungen. Schlag auf Schlag werden ganze Geschichten Gottes mit seinem Volk Israel auf den Punkt gebracht. Der Anschlag gegen den Hirten, die Zerschlagung des Volkes und seine Zerstreung in die Welt, die Läuterung des Volkes im Gericht, die Anrufung des Namens Gottes am Ende des Gerichts und schließlich die Erneuerung des Bundes mit seinem Volk durch Gott. Alle diese gewichtigen Themen sind Aussprüche des über alles stehenden Gottes. Sozusagen eine ein gewaltiges Finale der Sprüche des Propheten. Sie fassen noch einmal die Botschaft des Sacharja gut zusammen.

Sie sind so prägnant und gewaltig, dass die beiden ersten Evangelien Markus und Matthäus genau hier anknüpfen und Sacharja zitieren als

Einleitung der Verhaftung Jesu, der Schlag gegen den großen Hirten Jesus. Auch das spätere Johannesevangelium, das den Abgang Jesu anders erzählt, hat das Grauen dieser Situation - vom eigenen Hirten verlassen zu sein - gut eingefangen in einem Abschiedswort Jesu: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ Erst durch den weiteren Ausblick auf die Sammlung der Jünger in Galiläa nach dem Tod Jesu nach Markus und die erneute Sendung von dort aus wird dieses Erschrecken wieder aufgehoben. Dieses geistige Klima zwischen dem Ende in Gethsemane und dem Neuanfang in Galiläa findet sich auch in unserem Abschnitt heute Morgen aus Sacharja.

Nun tauchen natürlich Fragen auf. Wie kann es sein, dass Gott so etwas Widersinniges ankündigen und zulassen kann? Hirten sind in dieser Krisenzeit Jerusalems mehr als nötig, Schutz und Führung für die Schafe ebenfalls. Es ist hart zu hören, dass jemand, der Gott und dem Volk nahesteht, preisgegeben wird und dass Gott dabei obendrein noch das Kommando führt - unbegreiflich! Immer wieder hat das Volk Israel auf seinem Weg vom Ende des Exils bis zum Neuaufbau von Tempel, Stadt und Land herbe Verluste an Hoffnungsträgern erleiden und erleben müssen - z.B. den leidenden Gottesknecht bei Jesaja, den Durchbohrten in Sacharjas Totenklage; auch der Hohepriester Josua war ja im Höchstmaß gefährdet. Einzig der kommende König und „der Spross“ (vermutlich ein Deckname für den Messias) bleiben von dieser tödlichen Gefährdung ausgenommen.

Diese Rückschläge durch die Härte Gottes haben mich nun an eine andere Geschichte erinnert, über die ich eine spannende Auslegung gelesen habe und zwar interessanterweise von einem Moslem. Eine völlig andere Sichtweise, sozusagen von außen. Aus Navid Kermani „Ungläubiges Staunen Über das Christentum“: Opferung Isaaks.

Bild erläutern. Caravaggio (1573-1610), Die Opferung Isaaks. 1602/01. Öl auf Leinwand, Uffizien in Florenz.

„Er hätte es getan. Lange fand ich das Ungeheure, das Abstoßende,

das Bedrohliche des Glaubens - des Glaubens an nur einen Gott - im 22. Kapitel des ersten Buches Mose zwischen dem zweiten und dem dritten Vers. Richtig: nicht im zweiten, nicht im dritten, sondern im Abgrund an Gefühllosigkeit, der sich zwischen beiden Versen auftut. Der zweite lautet: «Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sage werde.» Der dritte: «Da stand Abraham des Morgens früh auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte.» Und dazwischen: nichts. Kein Zögern, kein Nachfragen, keine Bekümmernis um den Sohn, kein Mitleid mit seiner Frau, keine Rücksicht überhaupt auf ein irdisches Urteil. Er hätte es ohne Wimpernzucken getan.

.....

Gott befiehlt, der Mensch gehorcht. Aber dazwischen öffnet sich der große, weite Raum der Entscheidung, die nicht blind sein darf, um Hingabe zu sein.

....

Fehlte der Widerstand, der aufgegeben wird, wäre der Mensch nicht mehr als ein Hund, nein, eine Maschine, die auf Knopfdruck gehorcht. Nur stand solchem, meinem Glauben ausgerechnet der Stammvater entgegen, dem das Geschlecht Ismaels ebenfalls nachfolgt. Vielleicht hätte ich den Kadavergehorsam als eine extreme Spielart der Liebe annehmen können, wie ich den Sadismus im Buch Hosea oder die Erbarmungslosigkeit der Apokalypse annehme, wenn Gott Abraham nicht zum Vorbild für alle Gläubigen erklärt hätte. Was könnte Liebe weniger wollen, als dem eigenen Kind die Kehle durch zu schneiden. Hier ward das Gefühlloseste zum Inbegriff des Gottgefälligen erklärt. Erst Caravaggio brachte mich dazu, auch den Abgrund anzunehmen, der sich zwischen dem zweiten und dem dritten Vers auftut.

Sein Abraham ist ein Verwalter, nichts anderes, ein intellektuell

immer schon beschränkter, im Alter erst recht verstockter Hausmeister Gottes, wohlgenährt der Leib, kräftig die Farbe seines Gesichts. An der Ordnung, die im Alltag ihren Sinn haben mag, hält er auch dann Punkt für Punkt fest, als sie durch eine Ausnahmesituation absurd, ja ganz offenkundig unmenschlich geworden ist. Er hört den Befehl, Isaak zu opfern - und drückt mir nichts, dir nichts den Schädel des Jungen auf den Stein, sauber geschnitten der Nagel des Daumens, der sich in die Wange quetscht. Mit der anderen, der rechten Hand führt er den Schaft des geschärften Messers ohne Zittern an die Kehle. Beinahe ist er empört, da ihn im letzten Moment der Engel abhält, versteht es jedenfalls nicht, wirkt weder befreit noch erfreut. Nein, die Stirn in Falten gelegt, zögert er, will sichergehen, ob er das Erbarmen richtig verstanden hat, presst die Lippen vielleicht darum aufeinander, weil er den Protest unter drückt, der ihm nach dem Mordbefehl leider nicht in den Sinn gekommen ist. Der Engel muss ihm fest in den Unterarm greifen, damit Abraham das Messer nicht dennoch an den Hals des Jungen legt, das Wort allein genügt offenbar nicht. Doch nicht deinen Sohn! scheint er nicht fassen zu können, dass Abraham den Befehl tatsächlich ausgeführt hätte, und zeigt in Richtung des Schafs, das seine Kehle freiwillig zum Messer hin streckt. Ja, es war eine Prüfung, aber in Reife. Geprüft hat dich Gott, ob du seiner Nachfolge würdig bist.

Meine Deutung, ich weiß es, findet weder in der Bibel noch im Koran hinreichend Grund. Ich gründe sie auf die Liebe, die Gott in den gleichen Schriften und erst recht in seiner Schöpfung offenbart. Ich gründe sie auf die eigene Vaterschaft, die der göttlichen nachgebildet ist, auf die eigene Sohnschaft, die ich als unumschränkte Fürsorge erfuhr. Ich gründe sie auf die Finsternis, die Caravaggio diesem Vater, und aufs Entsetzen, das er diesem Sohn ins Gesicht gemalt hat. Deshalb mögen die Gelehrten noch so viele Verse auflisten, die direkt oder indirekt den Gehorsam des Stammvaters rühmen, ich behaupte weiter, dass die Geschichte von der Abschaffung des Menschenopfers erzählt, die für den Glauben an nur einen Gott unabdingbar war. Nicht, dass er es getan hätte, dass er es nicht tun durfte, ist ihr Kern. Es ist mein eigenes Christentum, wie

ich davor schon zu meinem eigenen Islam gekommen bin. Ich gründe es auf den Sohn, weil er mich anschaut.“

Dieser letzte Satz von Kermani hat mich ungeheuer berührt. „...weil der Sohn mich anschaut.“ Das hat mich an Jesus Christus erinnert, an die Barmherzigkeit und Liebe Gottes, von der er nicht müde wurde zu erzählen. Ja, in diesen zwei Worten Gott zu sehen. So ist er und nicht anders. Das aber heißt, dass Gott trotz aller Reden vom Gericht und trotz aller Bilder von der Endzeit wie sie Sacharja so farbig beschreiben, Gott erreichbar und ansprechbar bleibt. Er hat einen Namen und eine Adresse und die heißt Barmherzigkeit und Liebe.

Darum ist auch der Schlussvers unseres Abschnittes von Sacharja für mich das Wichtigste. Am Ende steht die Verbindung zwischen Gott und Mensch, das Bündnis zwischen Gott und Volk. Es wird nicht ein neuer Bund geschlossen, sondern der gerade noch bestehende, aber in Frage stehende Bund wird mit den alten Formeln erneuert und bekräftigt: „Er ist mein Gott - ich bin sein Volk“. Es gibt eine Bejahung von beiden Seiten, einen Bündniswillen auch von menschlicher Seite, auch wenn die Verbindlichkeit von menschlicher Seite schwächer sein oder schwächer werden sollte. Aber daran denkt der Prophet hier nicht - er denkt nicht nach über das menschliche Durchhaltevermögen. Er endet mit dem großen Bund Gottes, der schon immer gegolten hat. Der Bund von der großen Liebe Gottes zu den Menschen. Und der gilt erst recht seit Jesus für uns Christen ganz besonders. So wie es Caravaggio gemalt hat und wie es Kermani erkannt hat mit dem Satz: „Ich gründe es auf den Sohn, weil er mich anschaut.“

Amen